

Die Antworten auf unsere Preisfrage: Was haben Sie am lieben Schweizervolk am meisten auszusetzen?

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **69 (1943)**

Heft 31

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Antworten auf unsere Preisfrage:

Was haben Sie am lieben Schweizervolk am meisten auszusetzen?

sind wiederum sehr zahlreich eingegangen. Noch nie wurde eine Preisfrage des Nebenspalters so vielseitig beantwortet. Wir bedauern nur die Unmöglichkeit, alle Urteile veröffentlichen zu können. Nehmen wir diejenige Antwort heraus, die uns mehr als 60 Mal unter die Nase gehalten wird. Wir haben sie erwartet! Sie lautet fast unisono:

Ich habe am lieben Schweizervolk am meisten auszusetzen,

«daß es immer und an allem etwas auszusetzen hat».

Oder, in handgreiflichen Versen gesagt:

**«Dr Schwyzer schimpft und lost gar nit,
sig's Gsetz, Regierig, säg was d'witt,
er gheißt in Abfuor-Chübel
zum vorus: das ischt's Uebel ...!»**

Dr. K. Kälin, Zürich 2.

Dem Schweizer wird sodann vorgeworfen: «Materialismus», «Parteigezänk und Kantönligeist», «Einbildung», «Mangel an Bescheidenheit», «Kleinbürgerlichkeit», «Unhöflichkeit», «Egoismus», «Lieblosigkeit», «Mangel an Phantasie», «enge Horizonte», frei nach Goethes bekanntem Spruch, «die Gefühle der Schweizer seien so erhaben wie ihre Berge, die Ansichten jedoch so eng wie die Täler».

«Ich habe am Schweizervolk ganz und gar nichts auszusetzen. Es gefällt mir außerordentlich», bekennt indessen ein Ausländer (Industrieller). Dagegen rügt ein Journalist (gleichfalls Ausländer), «viele Schweizer lieben es, ihre guten Eigenschaften, Einrichtungen etc. mit den schlechten Eigenschaften und Einrichtungen anderer Völker zu vergleichen. Sie sollten die Qualitäten der andern zum Vergleich heranziehen». (Sehr richtig!) Zwei Betrachtungen sollen hier noch besonders zitiert sein:

«Was ich am Schweizervolk aber auszusetzen habe, ist der Umstand, daß zu viele Mitbürger sich zufrieden geben. Kritisieren heißt nämlich nicht in ein *laissez aller*, *laissez faire* verfallen, sondern sich alle Geschehnisse, die unser Land und Volk angehen, zu Herzen gehen lassen. Gerade die gesunde Kritik war es, die uns geholfen hat, das zu werden, was wir sind. Alle unsere gerühmte Freiheit und Selbständigkeit wäre ohne diese läuternde Selbstkritik längst zum Teufel.» (Paul Schwerzmann).

Und was hat Herr L. Deutsch, Zürich, auszusetzen?

«Nichts mehr! ich bin nämlich überzeugt, daß der Waschkorb angefüllt wird mit ernster, humorvoller,

geistreicher und weniger geistreicher Kritik. Diese Art von Selbstkritik ist aber der schönste und stärkste Ausdruck einer unmißverstandenen Freiheit. Einem solchen Volk wollen wir seine «kleinen» Mängel und Fehler, die es sogar selbst sieht, nicht vorwerfen. Was also auch für Antworten eingehen werden, sie werden mich ergötzen. Gerade die Gesamtheit dieser Antworten, diese Selbstkritik, gibt mir, der ich selbst gerne kritisiere, die Kraft, am lieben Schweizervolk nichts mehr auszusetzen.»

Doch nun zu den Sprüchen von etwas anderer Tonart!

Am Schweizervolk habe ich auszusetzen:

«Den Mangel an Ehrfurcht vor der Tragik des Geschehens ringsum; das stille Vergnügen daran, daß andere sich gegenseitig auffressen und nicht uns selbst.» (!)

Dr. Schlenker, Schloßberg, Thun.

«Daß seine Bürgerbriefe so billig sind.»

Rob. Kunz, Pfyn.

«Daß es bekanntlich nur aus Männern besteht.»

M. Oeffli, Zürich.

«Daß es sich auf seine paar Fehler so viel einbildet.»

M. Möckli, Zürich.

«Es festet, trinkt und schimpft zu viel.»

Dr. Eicher, Hergiswil.

«Daß es aus dem Glück eine Tugend macht.»

L. Billieux, Bern.

«Daß die Tat der ersten Eidgenossen und das Gedankengut Pestalozzis noch immer zur Befriedigung seines Ehrgeizes genügen.»

N. Oeffli, Zürich.

«Den Blick über unsere Grenzen gerichtet: Noch im Paradies leben — und immer noch reklamieren!»

J. Weibel, Aarau.

«Wir sind zu empfänglich für Lob und zu empfindlich gegen Tadel.»

Dr. Straehl, Zofingen.

«Daß es im Bewußtsein seiner jahrhundertealten äußeren Freiheit zu keiner größeren inneren Freiheit durchzudringen vermochte.»

Willy Graf, Bern.

Allen Einsendern unsern herzlichsten Dank!

Für den Nebenspalter: Fredy.



„Bravo, Mitschibu und Matschibi! Holt schnell den Büchsenöffner!“

Ric et Rac

Human muß man sein!

Unser Geschichtspräsident dozierte letzthin:

«Neuerdings neigt man immer mehr der Annahme zu, daß der heilige Nepomuk in Wirklichkeit nie existiert hat. Jedenfalls wäre in Anbetracht seines traurigen Endes die Richtigkeit dieser Vermutung sehr zu wünschen ...» F. B.



„Doris, wo hast Du jenes Stück Stoff gefunden, mit dem Du das Zelt geflickt hast?“ London Opinion